

ANJA SILJA

„Im Trott des ewigen Singens“



Foto: Graver / Glyndebourne Festival



Sie war erst 26, als der erste große Abschnitt ihrer Karriere endete: „Mit Wieland Wagner ist auch Bayreuth für mich gestorben“, hat Anja Silja gesagt. Nicht zuletzt wegen der Aufregung, die im vergangenen Jahr das Buch der Wieland-Witwe Gertrud verursachte, hat die Sängerin jetzt ihre Erinnerungen herausgebracht – keine Rechtfertigung, keine Abrechnung, und schon gar nicht die übliche Sänger-Biographie.

Mit Anja Silja sprach Thomas Voigt in Berlin.

Thomas Voigt Ein zehnjähriges Wunderkind, das sein erstes Konzert gibt; eine freche „Berliner Schnauze“, die in Bayreuth Staub aufwirbelt; und eine immer gutgelaunte, fröhliche Frau, die neben ihrer Weltkarriere locker drei Kinder großzieht. Diese Bilder assoziiert man für gewöhnlich mit dem Namen Anja Silja. Doch das Buch, das Sie geschrieben haben, zeigt Sie von einer anderen, für viele sicher ungewohnten Seite. Schon der vieldeutige Titel: „Die Sehnsucht nach dem Unerreichbaren“. Es ist keine Sänger-Biographie, sondern ein Buch über Beziehungen und Gefühle.

Anja Silja Daß man mich falsch einschätzt, bin ich mein Leben lang gewohnt. Ich habe auch sicher dazu beigetragen, indem ich nach außen hin meistens frech und fröhlich war. Aber das hat sich in den letzten Jahren gelegt. Und bei meinem Buch war ich ja gezwungen, das zu tun, wovor ich mich immer gescheut habe: mich mit meiner Vergangenheit auseinanderzusetzen. Was dabei herausgekommen ist, war nicht immer sehr einfach. Manchmal tat es richtig weh. Aber man muß so ehrlich wie möglich mit sich sein. Manche Leute meinen, meine Biographie sei so privat und so emotional. Aber wozu ist eine Bio-

graphie denn da? Um sich nachträglich noch was vorzumachen und zu behaupten, wie wunderbar alles war?

TV Wie erklären Sie sich, daß viele Sänger Ihre Gefühle nur auf der Bühne ausleben?

AS Sie haben meistens Angst. Angst, verletzt zu werden. Angst, sich preiszugeben. Diese Angst habe ich komischerweise nie gehabt.

TV In Ihrem Buch geht es hauptsächlich um drei Männer: Wieland Wagner, André Cluytens und Christoph von Dohnanyi.

AS Nach meinem Großvater, bei dem ich aufgewachsen bin und der mit das Singen beigebracht hat, waren das die drei wichtigsten Männer in meinem Leben. Nichts hat mich so geprägt wie die Beziehungen zu diesen dreien – bis heute.

TV Letztes Jahr, mehr als drei Jahrzehnte nach dem Tode Wieland Wagners, erschien die Biographie seiner Ehefrau Gertrud, „Hinter Wahnfrieds Mauern“. Ein tendenziöses, von vielen als zweifelhaft eingestuftes Buch, das für viel Trubel in den Medien sorgte – erst recht, nachdem die Kinder Wielands und Sie gerichtlich durchgesetzt hatten, daß einige Passagen der ersten Auflage herausgenommen wurden.

AS Ja, da gibt es vieles, was man so einfach nicht stehenlassen kann. Dieses verzerrte, total entstellende Bild von Wieland Wagner war der Anlaß für mein Buch. Jetzt mußte ich unsere gemeinsame Geschichte schreiben, ob ich wollte oder nicht.

TV Gertrud selbst soll ja mit der Ausfertigung ihrer Biographie gar nicht einverstanden gewesen sein.

AS Sie hat sogar versucht, die Veröffentlichung mit einer einstweiligen Verfügung zu verhindern. Aber da war es schon zu spät: Sie hatte alle Rechte an die Autorin abgetreten – ein unbegreiflicher Fall, zumal die Autorin nicht wirklich recherchiert hat, sondern lediglich auf der Grundlage von Briefen und Gertruds Tagebucheintragungen eine höchst fragwürdige Geschichte verfaßt hat. Daß sie keinerlei Ahnung von der Materie hatte, hat sie ja selbst zugegeben. Allein, daß sie die Brangäne der 66er „Tristan“-Aufführung „Helga Ludwig“ nennt, gibt einen Eindruck davon, wie gewissenhaft ihre Arbeit war.

TV Sie meinten aber, daß es trotzdem „ein wichtiges Buch“ sei, weil Sie aufgrund der frühen Kapitel Ihre Rolle in Wielands Leben besser verstehen konnten.

AS Was nicht heißt, das ich das alles *glaube*. Aber es ergibt doch ein Bild von seiner immer schon vorhandenen Introvertiertheit – und seiner späteren Ratlosigkeit in privaten Beziehungen. Und dann diese ungewollte und unbegreifliche Verbindung mit Gertrud – das hat mich natürlich interessiert.

TV Hat Wieland mit Ihnen denn niemals über seine Vergangenheit gesprochen?

AS Nie! Kein Wort. Vergangenheit war absolut tabu, privat wie auch politisch.

TV Kamen Sie sich da nicht vor wie Judith in Blaubarts Burg?

AS Überhaupt nicht. Ich habe weder nachgeforscht noch Heldenverehrung betrieben, ich habe den Moment gelebt – und den ausschließlich für Wieland. Es gab zu der Zeit nichts anderes. Er war so dominant, daß es überhaupt nicht in Frage kam, sich für irgendwas anderes zu interessieren als das, was er bestimmte. Andererseits habe ich nicht zu allem ja und amen gesagt. Die Leute waren ganz fassungslos, was er sich von mir sagen ließ. Und er fand das gut, er wollte es so.

TV Über Wieland schreiben Sie: „Er hatte etwas Unnahbares, Unerreichbares. Er versteckte sich hinter Ironie und Sarkasmus, die seine eigene Unsicherheit und vor allen Dingen seine Verletzlichkeit verbergen sollten und das erfolgreich taten. [...] Er war ein Kämpfer, hauptsächlich mit und gegen sich. [...] Er hatte panische Angst, sich seinen Gefühlen zu stellen.“

AS Darin unterschied er sich nicht von den meisten Männern seiner Generation. Eine große Ausnahme war André Cluytens in seiner Fähigkeit, Gefühle zu äußern.

TV Wie schätzen Sie im nachhinein das damalige Verhältnis der Brüder Wieland und Wolfgang ein?

AS Ich denke, daß diese angebliche Feindschaft zwischen den Brüdern künstlich aufgebaut wurde, vor allem von den Ehefrauen. Überhaupt hat vieles unter den unseligen Familienverhältnissen gelitten. Zum Beispiel wurde ja Winifred von allen Seiten mundtot gemacht. Mußte sie wohl auch für eine gewisse Zeit. Trotzdem sagte sie, was sie dachte; und sie hatte auch was zu sagen. Sie war eine beeindruckende Frau, trotz allem.

TV „Mit Wieland ist auch Bayreuth für mich gestorben“, haben Sie gesagt. Wenn nun Wolfgang Ihnen jetzt die Ortrud anbieten würde?

AS Das könnte ich nicht annehmen, um nichts in der Welt!

TV Aber das hat nichts mit ihm zu tun?

AS Gar nichts, denn inzwischen verstehen wir uns ja gut. Nein, es ist einfach deswegen, weil ich mir damals geschworen habe, das Bayreuther Festspielhaus nicht mehr zu betreten. Das weiß auch Wolfgang. Als wir uns verabredeten wegen der Bilder für mein Buch, meinte er freundlicherweise: „Dann mußt einfach vorbeifahren und hupen, so wie du es früher gemacht hast, und wir treffen uns vor dem Haus.“

TV In den sechs Jahren mit Wieland Wagner, 1960-66, haben Sie, privat wie beruf-



Foto: Clausen / DG



In den Erinnerungen von Anja Silja geht es vor allem um ihre Beziehungen mit Wieland Wagner (oben, bei einer „Salome“-Probe in Paris), André Cluytens und Christoph von Dohnanyi (unten, mit Otto Klemperer).

Linke Seite: 33 Jahre liegen zwischen den Bildern; „Die Sache Makropulos“ (Glyndebourne 1995, Szenenfoto mit Kim Begley) und „Tannhäuser“ (Bayreuth 1962).

lich, so viel erlebt wie andere Sänger nicht in ihrem ganzen Leben. Allein die Rollen-Debüts: Senta, Elsa, Elisabeth, Eva, Venus, Sieglinde, Brünnhilde, Isolde, Salome, Elektra, Fidelio, Desdemona, Lulu, Ariadne und die vier Frauen in „Hoffmanns Erzählungen“... alles im Alter von 20 bis 26 Jahren – das ist reiner Wahnsinn, das hält doch das stärkste Theaterpferd nicht aus.

AS Auch für mich ist das heute nur schwer zu begreifen. Ich denke, es ging nur durch diese emotionalen Situation, in der ich so befangen war, daß das Stimmliche irgendwie von selbst lief. Ein „normaler Sänger“ hätte das nicht bewältigt. Ich habe immer gedacht: „Für Wieland muß ich das schaffen!“

TV In Ihrem Buch schreiben Sie: „Ich war bereit, für Wieland den Liebes- und Stimm-tod zu sterben.“ So viel Selbstaufgabe bei einer selbstbewußten Frau wie Ihnen?

AS Mein Leben, das war Wieland. Ich war immer abhängig von meinen Partnern, immer bemüht, für sie da zu sein. Offenbar glaubt mir das kein Mensch. Komisch, die Wahrheit ist immer das Letzte, was die Leute glauben.

TV Warum haben Sie die Elektra so schnell wieder aufgegeben?

AS Weil ich sie nicht in einer anderen Insze-

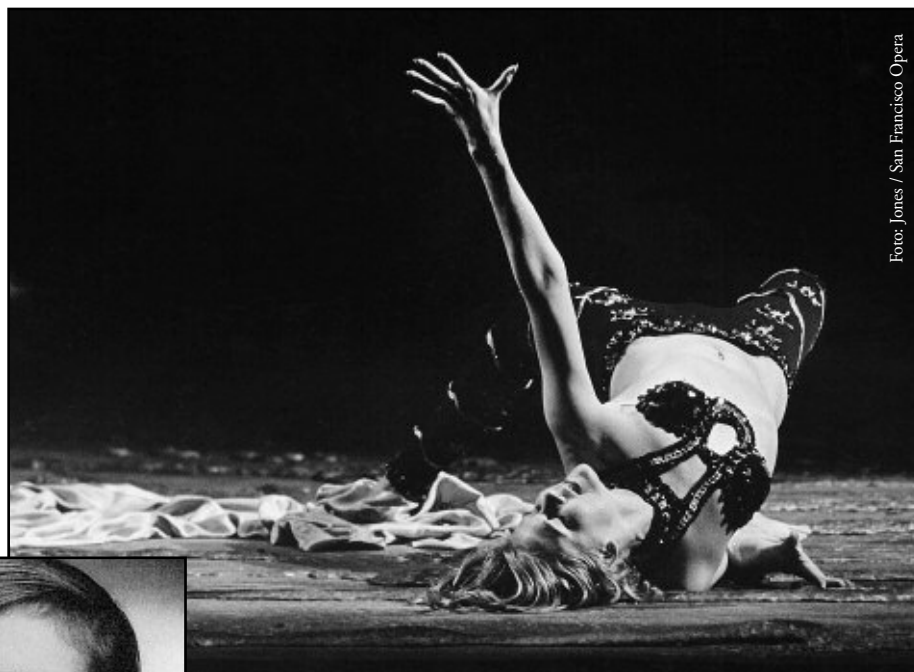


Foto: Jones / San Francisco Opera

„Für Wieland muß ich das schaffen“ – Anja Silja als Salome (San Francisco 1968); links: erste Autogrammpostkarte – die 15jährige vor ihrem Engagement nach Braunschweig.

nierung singen wollte als in der von Wieland. Die Rollen, die ich mit ihm erarbeitet hatte, wollte ich nur in seinen Inszenierungen weiter-singen. Darum habe ich auch Karajans Angebot für die „Salome“ in Salzburg abge-

lehnt. „Na, die wieviele bin ich, die sie fragen?“, fragte ich. Die Antwort war österreichisch vage.

TV Isolde und Brünnhilde haben Sie mit Wieland in Neapel, Rom, Genf und Köln gesungen. Warum nicht in Bayreuth?

AS Für den zweiten Zyklus war ich besetzt, aber ich weiß nicht mehr, warum es nicht dazu kam. Aber eins weiß ich: Wenn es dazu gekommen wäre, hätte es einen Skandal sondergleichen gegeben. Die Silja als Brünnhilde, wo man eine Nilsson am Hause hat!

TV Auch außerhalb Bayreuths gab es immer wieder Unkenrufe, ob Sie das alles wohl durchhalten würden. Hat Sie das verletzt oder geärgert?

AS Nein, denn diese Zeilen kannte ich ja aus nahezu jeder Kritik, die seit meinen ersten Konzerten geschrieben wurde. Genauso wie die Sache mit dem /r/. Ich kann ja kein Zungen-/r/ sprechen... Heute moniert das niemand mehr, aber es hat sehr lange gedauert, bis das Gemecker aufgehört hat.

TV Das erinnert mich an die Episode mit dem Brief der Lady Macbeth. Sie schreiben,

daß Sie diese Stelle -zig mal wiederholen mußten, bis Otto Schenk, auf Ihren Berliner Tonfall anspielend, meinte: „Mensch, du sprichst das so, als wolltest du sagen: Schreibe mir doch dieser Idiot uff Itäljänisch. Det kann ick doch jar nich lesen!“

AS Sehen Sie, hin und wieder gibt's in meinem Buch auch was zu lachen.

TV Auch bei den Geschichten mit Knap-pertsbusch. Wie war Ihre Beziehung zu ihm? Künstlerisch, meine ich.

AS Da gab's überhaupt keine Beziehung. Ich hab zwar immer wieder eine Blume in seinem „Parsifal“ gesungen, aber ich hatte überhaupt keinen Kontakt zu ihm, obwohl er ja mit meinem Großvater befreundet war. Die sind früher durch die Kneipen gezogen. Aber ob er gewußt hat, daß ich die Enkelin seines Kumpels bin, weiß ich nicht. Kna hatte auch nicht viel mit dem Inszenierungsstil von Wieland im Sinn. Er hat seine Sache durchgezogen und fertig – ganz im Gegensatz zu André (und übrigens auch Christoph), der sich in die Inszenierung hineinversetzt hat und überlegt hat, wie er das musikalisch übertragen kann.

TV André Cluytens sollte nach den „Meistersingern“ und „Lohengrin“ auch den „Ring“ in Bayreuth dirigieren.

AS Und den hat er abgesagt – aus Rücksicht auf meine Beziehung zu Wieland. Er hatte sich in mich verliebt, aber das wußten weder Wieland noch ich. Er wollte die ohnehin gespannte Situation in Bayreuth nicht noch verschlimmern.

CD- und Video-Hinweise

Janacek, *Jenufa* (Kostelnicka)
Alexander, Langridge, Baker u.a.; Davies, Lehnhoff
Glyndebourne 1989; Castle Video

Janacek, *Die Sache Makropoulos* (Emilia Marty)
Begley, Braun, Shore u.a.; Davies, Lehnhoff
Glyndebourne 1996; NVC Video

Strauss, *Salome* (Herodias)
Nielsen, Hale u.a.; Schönwandt
Chandos/Koch 1998 (2 CD)

Wagner, *Der fliegende Holländer* (Senta)
- Crass, Greindl, Uhl u.a.; Sawallisch
Bayreuth 1960; Philips (2 CD)
- Adam, Talvela, Kozub u.a.; Klemperer
EMI 1968 (2 CD)

Wagner, *Tannhäuser* (Elisabeth)
Windgassen, Wächter, Greindl, Bumbry u.a.; Sawallisch
Bayreuth 1962; Philips (3 CD)

Wagner, *Lohengrin* (Elsa)
Thomas, Varnay, Vinay, Crass u.a.; Sawallisch
Bayreuth 1962; Philips (3 CD)

Wagner, *Die Walküre* (Fricka)
Schnaut, Marc, Elming, Hale, Muff u.a., Cleveland
Orchestra, Dohnanyi
Decca 1992 (4 CD)

Neuproduktionen mit Anja Silja

- Janacek, *Die Sache Makropoulos*
- Barcelona (Wiedereröffnung des Teatro Liceu; Lehnhoff), Oktober 1999
 - Hamburg (Metzmacher, Lehnhoff), Dezember 1999/Januar 2000
 - Aix-en-Provence (Rattle, Braunschweig), Sommer 2000

Berg, *Lulu* (Geschwitz)
Düsseldorf (von der Weth, Lehnhoff),
September 2000

TV Zu einer Aussprache zwischen Ihnen beiden kam es erst wenige Tage vor Wielands Tod. Damit begann die zweite große Beziehung in Ihrem Leben, die leider nicht lange dauerte: Cluytens starb im Juni 1967, neun Monate nach Wieland Wagner.

AS Diese Zeit war die schwierigste meines Lebens. Als ich nach Wieland schließlich etwas freier wurde und unsere Beziehung begann, war André schon länger krank; auch das wußte ich nicht. Diese Erlebnisse in jungen Jahren zu verkraften, ist fast nicht zu bewältigen.

TV Ein Wort, das in Ihrem Buch oft vorkommt, lautet „verzweifelt“ – ein Begriff, der von Ihnen in seiner ursprünglichen Bedeutung gebraucht wird, als Ausdruck einer emotionalen Extremsituation.



Silja, *Die Sehnsucht nach dem Unerreichbaren. Wege und Irrwege*; Parthas Verlag Berlin 1999. 312 Seiten, DM 58,-

AS Mein ganzes Leben war eine ständige Extremsituation. Denn dieselbe Verzweiflung, die ich heute oft empfinde – dadurch fühle ich mich André wieder ganz besonders nah. In den wenigen Monaten, die wir zusammen hatten, hat er mir 80 Briefe geschrieben, manchmal sogar vier am Tag. Was er schreibt, ist ein ständiges Wechselspiel von Verzweiflung und Euphorie. Er war ähnlich wie ich: nach außen hin scheinbar fröhlich und positiv. Das verbindet uns. Er ist mir sehr nahe, was sein Inneres betrifft.

TV Der dritte Mann: Christoph von Dohnanyi. Nach dem Gefühlsmenschen Cluytens nun ein Mann, der als Intellektueller und "Analytiker" gilt. Oder sind das wieder nur Klischees?

AS Ja und nein. Beide hatten beides. Aber für Christoph war es vielleicht aufgrund seiner Herkunft etwas schwieriger, sich zu seinen Gefühlen zu bekennen. Sein Vater, Hans von Dohnanyi, einer der führenden Köpfe im Widerstand gegen Hitler, wurde wenige Tage vor Kriegsende hingerichtet. In der Zeit, in der Christoph groß wurde, galten Gefühle entweder als sentimental – oder als gefährlich: schließlich hatten es die Nazis perfekt verstanden, Gefühle für ihre Zwecke zu mißbrauchen. Insofern kann ich verstehen, wenn für ihn der Begriff „Emotion“ negativ besetzt war. Aber ich denke, er hat sich gerade deshalb so un-emotional gezeigt, weil er im Grunde ein Gefühlsmensch ist.

TV Ich kann mir vorstellen, daß gerade dieses Kapitel zu schreiben für Sie besonders heikel war – immerhin waren Sie fast 30 Jahre zusammen und haben drei gemeinsame Kinder.

AS Ja, aber finden Sie, daß ich negativ über ihn geschrieben habe? Es geht doch nur um die Verschiedenartigkeit unserer Charaktere, und die mußte ich beschreiben, um zu erklären, warum diese Ehe, die für viele ja ein Muster-Künstlerehe war, auseinandergegangen ist.

TV In Ihrem Buch vergleichen Sie Ihr Leben mit dem von Emilia Marty in Janáček's „Makropoulos“: „Inzwischen empfinde ich sie beinahe wie meine eigene Geschichte. [...] Seit dreihundert Jahren lebt sie nun schon, irrt durch die Welt, durch verschiedene Welten, verändert immer wieder ihre Identität.“

AS Wie Emilia im Trott des ewigen Lebens, bin ich im Trott des ewigen Singens befangen. Ich singe nun seit fast 50 Jahren, und falls ich tatsächlich noch weitermachen sollte, werde ich vielleicht die einmalige Zahl



Foto: Rauh

von 70 Jahren auf dem Theater schaffen. Ich könnte es – aber ich möchte es nicht.

TV Abschied vom Theater – glauben Sie, das Ihnen das gut tun würde?

AS Nein, deshalb suche ich ja immer nach neuen Wegen. Und ein solcher Weg wäre eine Intendanz. An einem Haus wie Meinungen oder dem Metropoltheater (das ja im Moment leider total in den Boden gestampft ist). So etwas könnte ich mir vorstellen. Das wäre ein besserer Weg, als sich noch 20 Jahre mit irgendwelchen Rollen auf der Bühne zu halten. Und dann immer dieses „Dafür, daß...“ – das möchte ich nicht irgendwann hören.

TV Am Ende Ihres Buches schreiben Sie: „Ich habe außergewöhnliche Männer geliebt und wurde geliebt. Was bleibt, ist das Fliegender-Holländer-Dasein. Reisen, die ständige Flucht vor sich selbst, auf der Suche nach sich selbst.“

AS Diese ewige Suche, ja... Was immer man auch sucht – ob es sich, wie im Fall „Makropoulos“, um den Brief mit der Formel für ein Lebensexil handelt oder um die Briefe von André Cluytens. Es bleibt eine Suche nach sich selbst. Und die Sehnsucht, sich selbst zu finden.



Bayreuth
1963: Eva in
Wieland
Wagners
letzter
Inszenierung
der „Meister-
singer“.